

Auf ein persönliches Wort an diesem Sonntag

Tag 2 nach der ersten Ausgangsbeschränkung in Bayern. Corona hat uns fest im Griff. Ein Virus, der ein ganzes Land, ja die Welt entschleunigt, vielleicht bald sogar in weiten Teilen des Lebens lahm legt. Ein gefährlicher Zeitgenosse, der mir Fragen stellt, ob ich will oder nicht. Wer bin ich? Was trägt mich? Wer tröstet mich? Was spricht mir Mut zu? Was erfreut dennoch mein Herz?

Guten Morgen. Sie erlauben mir diese persönlichen Gedanken zu Beginn. Eben war ich noch kurz in unserer Stadtkirche, keine fünfzig Meter Laufweg. Dort wollten wir uns heute um 10 Uhr als Gemeinde treffen und Gottesdienst feiern - abgesagt. Ich sollte dort predigen und von Dietrich Bonhoeffer in Barcelona erzählen - abgesagt. Wir wollten miteinander singen und Gott loben und für die Fahrt mit nahezu einhundert Konfis und Erwachsenen nach Flossenbürg danken- abgesagt. Abgesagt, gefühlt tausend mal gehört und gelesen in diesen Tagen.

*Da tut ein biblisches Wort der Freude und des Mutmachens gut. Eines das mitten in unser nun eingeschränktes Leben trifft, mit all seinen spürbaren Unsicherheiten, Sorgenfalten und konkreten Ängsten. Ein Wort, das nicht ab-sagt, sondern **zu**-sagt: Vertraue und freue dich! . Diese biblische Botschaft eben nicht ab- gesagt. Sie ist für mich, vielleicht auch für Sie, **„an“** gesagt, gefühlt mehr denn je.*

Meine Sehnsucht nach Trost und Mut wünscht sich heute tröstende, mutmachende, der Zukunft zugewandte Worte. Gut, dass wir heute an solche Worte erinnert werden, beinahe 3000 Jahre alt. Sie stammen ziemlich sicher nicht von dem uns bekannten Propheten Jesaja, der Zugang zum Königshof hatte, mit einer Prophetin verheiratet war und seinen Kindern merkwürdige Symbolnamen gab wie „(nur) ein Rest kehrt um“. Auch dann nicht, wenn sie als Jesaja 66,10-14 bezeichnet werden. Wahrscheinlich haben Schüler von ihm diese Worte geschrieben. Seit Jahrhunderten wurden sie weitergegeben, von Generation zu Generation. Heute brauchen wir sie ganz konkret.

Ich möchte mit Ihnen diese Mutmach-Botschaft gerade in unserer besonderen, von Corona geprägten Situation, mit Händen greifen lernen und mit dem Lebensabschnitt von Dietrich Bonhoeffer und seinem Vikariat 1928/1929 in Barcelona in den Dialog bringen. Barcelona, wo heute die Menschen zeitgleich noch strengeren Corona-Ausgangsbestimmungen unterworfen sind als wir. Dennoch stehen sie am Abend auf den Balkon oder am Fenster, applaudieren denen, die sich z.B. mutig ins Klinikleben stürzen, spüren einen Moment Lebensfreude und Gemeinschaft trotz notwendigem Abstand. Jesaja, das heutige Prophetenwort möchte Ähnliches. Nicht Raum für Ängste öffnen, vielmehr den Blick für die Zukunft schärfen und auf die Größe Gottes vertrauen. Ich möchte dieses biblisch Wort Jes 66,10-14 uns allen im Namen des dreieinigen Gottes, des Vater, des Sohnes und des Heiligen Geistes, ans Herz legen. Möge es uns allen zur Mutmach-Botschaft werden, zum Trost geschenkt sein, damals wie heute, und zur Freude werden am heutigen Sonntag Lätare, übersetzt: Freue dich!

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag

*Gott befohlen
Pfarrer Joachim Klenk*

Predigt am Sonntag Lätare 2020

Zu Jes 66,10 -14 und unserer Bonhoefferausstellung

Veröffentlicht auf der Homepage www.evangelische-kirche-roth.de

und gerne verteilt denen, die kein Internet haben

Gott gab uns Atem

Freitag kurz vor 18 Uhr. Ich komme gerade am Gemeindehaus an, bin aus dem Auto ausgestiegen und lehne mich mit geschlossenen Augen an ein Geländer, hungrig nach Sonne, Ruhe, Entspannung. Eine un-wirkliche Woche liegt hinter mir. Verdrängungen. Absagen. Chatten ohne Ende. Gefühlte Mailflut. Abstand statt Nähe. Mutmachparolen. Verklärungen. Erinnerungen. Coronanachrichten. Mitten hinein in meine Gedanken beginnen die Kirchenglocken zu läuten. Für mein linkes Ohr die katholischen, für mein rechtes Ohr die evangelischen. Welch ein schönes ökumenisches Gefühl. Sie läuten (abgesprochen) diesmal länger, als Signal der Verbundenheit und rufen nicht nur die Friedensgebets-Gemeinschaft wie jeden Freitag zum Gebet. Ich atme tief durch und werde für Sekunden ruhig. Welch eine Freude für meine Seele. Sie freut sich und beginnt eine Melodie zu summen: Gott gab uns Atem, damit wir leben – ein Gesangbuchlied (EG 432)! Ein schöner Moment, ein Moment der Freude.

Freut euch mit Jerusalem, so beginnt der prophetische biblische Text für den heutigen Sonntag, Jesajabuch 66,10ff. Solch ein Wort erscheint mir ein gutes zu sein für die Passions- und Fastenzeit, wenn auch ummantelt von Corona. Die Passionszeit war für mich nie etwas Belastendes oder Dunkles, auch als Kind nicht. Meine Eltern lehrten mich, dass diese Zeit a Raum geben kann für traurige Gefühle, nachdenkliches Fragen, intensive Gespräch über Gott und die Welt. Auch um zu lernen mitzufühlen und mitzuleiden mit denen, die großes Leid erfahren. So denke ich an die Kranken in Familien und Kliniken. Und: Jesus am Kreuz - das war für mich immer eine Art Türe um zu fragen: Wer sind wir als Christen, wer bin ich und welchen Auftrag habe ich in dieser Welt. Meine Eltern ließen mich mit solchen Fragen nie alleine. Sie fragten nach, ermutigten meist, kümmerten sich konkret. Oft auch mit Worten „schau, Ostern kommt bald, unsere Posaunen werden klingen, freue dich“ (Familie Klenk spielte so ziemlich alles, was aus Blech war).

Freut euch mit Jerusalem, das ist die Überschrift des heutigen Sonntags. Der gebildete Dietrich Bonhoeffer hätte bestimmt daran erinnert, dass diese Freude einen lateinischen Namen hat: Lätare! Sicher wäre er als leidenschaftlicher Theologe auch dem Prophetenwort für den heutigen Sonntag (Jes 66,10-14) auf den Grund gegangen. Er hätte daran erinnert, dass diese Worte an Menschen gerichtet waren, die alles verloren hatten, so wie die Menschen in den Flüchtlingslagern der griechischen Inseln oder an anderen Orten. Menschen, die nach 70 Jahren zurück nach Jerusalem kamen und Angst davor hatten, was nun kommen mag. Werden die Kräfte für Neuaufbau und Neubeginn ausreichen? Ist genug für alle da? Wer sind wir und wer werden wir sein? Dietrich Bonhoeffer wäre dabei sicher nicht stehen geblieben. Als leidenschaftlicher Bibelkenner hätte er ganz sicherlich die Betonung auf das Tröstende gelegt, das die Prophetenworte in sich tragen. Überschwenglich sind sie. Mit kräftigen Bildern von überströmenden Glücks versehen. . Vor allem aber mit dem Blick zu Gottes Größe. Hören wir hinein, in diese kraftvollen Trostworte.

Euer Herz wird sich freuen

Bibeltext zur Predigt: Prophet Jesaja 66,10-14

10 Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. 11 Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an dem Reichtum ihrer Mutterbrust. 12 Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Ihre Kinder sollen auf dem Arme getragen werden, und auf den Knien wird man sie liebkosen. 13 Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. 14 Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Dietrich Bonhoeffer war schon als junger Mann ein überdurchschnittlich begabter Theologe, eine Art Überflieger. Mit 22 Jahren hatte er bereits seinen theologischen Doktor in der Tasche (mit Auszeichnung; Hinweis: Sein zweites Examen war eher nicht in dieser Kategorie). Er hatte sich mit dem Thema „Kirche als Gemeinschaft der Heiligen“ beschäftigt. Ein gedanklicher Ansatz einer lebendigen Kirche als Gemeinde, der ihn zeit seines kurzen Lebens von gerade mal 39 Jahren, nie losließ. Seine Mutter, eine geborene von Hase, legte die Grundlagen in der Kindheit. Ihr Vater war ein bekannter Pfarrer und Prediger. Sie war diejenige, die dem kleinen Dietrich und seiner Zwillingschwester samt anderen Geschwistern einen gesunden pietistischen Glauben mit auf den Weg gab. Abends wurden biblische Geschichten vorgelesen oder erzählt. Vielleicht auch ein Impuls für uns heute, in dieser Zeit, das abendliche Vorlesen für Kinder und Erwachsene wieder einzuüben. Die bekannten Herrenhuter Losungen mit ihren biblischen Gedanken zum Tag, waren fester Beginn jeden Tages. Einzelne Bibelverse und Liedstrophen waren oft bekannter, als biblische Zusammenhänge. Als Theologe lernte Dietrich Bonhoeffer schnell die Zusammenhänge zu entdecken, um theologisch tiefschürfend schreiben und reden zu können. Aber er behielt sich eine Angewohnheit bei. Seine Predigten hatten meist einen Satz aus der Bibel als Grundlage. Eine Art Impulswort. So war es auch in seiner Vikariatszeit in Barcelona, dazu später. Dieser Angewohnheit Bonhoeffers folge ich heute und frage mich, welchen Satz Dietrich Bonhoeffer aus unserem biblischen Wort ausgewählt hätte, damals in Barcelona? Vorstellen könnte ich mir Vers 14: „Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen und euer Gebein soll grünen wie Gras.“

Barcelona 1928 – der junge Vikar mit prophetischem Zugenschlag

Dazu müssen wir ins Jahr 1928 zurückschauen. Dietrich Bonhoeffer hatte seine Doktorarbeit bestanden. Er stand vor der Überlegung, entweder den wissenschaftlichen Weg zu gehen oder eben den Weg als Gemeindepfarrer. Entschieden war das 1928 noch nicht. Nach Barcelona kam er, weil er die praktische Ausbildung des Vikariats machen musste/wolte und in Berlin einen Superintendenten hatte, der ein ausgewiesener Freund der internationalen Ökumene war. Damals keineswegs üblich. Glück gehabt, würde ich sagen, Glück auch für die deutsche Gemeinde in Barcelona. Dietrich Bonhoeffer war eine große, stolze und amtsbezogene Landeskirche gewohnt, lange und manchmal auch zu lange Predigten, liturgisch streng geordnete Gottesdienste, klar strukturiertes Hierarchiedenken. In Barcelona traf er erstmals auf eine völlig andere Gemeindeform und ein anderes Umfeld. Die deutsche Gemeinde, die heute 600 Mitglieder hat, hatte damals gerade mal knapp 200. Vom Diplomaten bis zum „Vagabunden“ wie Dietrich Bonhoeffer schreibt. Ein Kirchlein war vorhanden, aber kein Glockenläuten.

Die staatlichen Vorgaben als Verein zu existieren, gaben dies vor. Der strenge spanische Katholizismus lässt grüßen. In der Gemeinde lag Vieles brach, die „Gemeinschaft der Heiligen“ schien in Gewohnheiten gelähmt, ihr Pfarrer anderem mehr zugeneigt als einer guten Predigt. Dann kam Dietrich Bonhoeffer. Großbürgerlich aufgewachsen, stets behütet und mit hohen Ansprüchen, auch an sich selbst. Es dauerte seine Zeit, bis der junge Vikar in dieser ungewohnten Umgebung mit sich und anderen zurecht kam. Dann aber startete er durch, in der Gemeinde und im Nachdenken. Er fragte sich und andere, „wer bin ich“ als Mensch und Christ und was ist mein Auftrag. Später, in einer gänzlich anderen Situation, im Gefängnis, schreibt er zu dieser Frage das Gedicht „Wer bin ich?“.

Dietrich Bonhoeffers Antwort darauf ist: Er stürzt sich in die Gemeindegarbeit und ins Leben. Trödelmärkte besuchte er gerne und saugte die besondere Atmosphäre des Feilschens auf. Mit seinem Bruder Klaus entdeckte er einmal sogar einen „frühen“ Picasso, der sich später aber als Fälschung herausstellte. Stierkämpfe wurden beinahe zu einer Passion, keine gute Information für heutige christlich geprägte Tierschützer. Seine Leidenschaft entfaltete sich aber auch zunehmend in der Gemeindegarbeit. Er brachte den Kindergottesdienst zu neuer Blüte und erinnerte daran, dass gute Theologen auch oft gute Pädagogen waren (wie z.B. Martin Luther). Er hielt Gemeindevorträge, die mehr als gut besucht waren, ja als Highlights empfunden wurden. Sie stehen heute noch in Aufzeichnungen zur Verfügung. Gemeindegmitglieder damals waren tief beeindruckt, so liest man. Leben – Bibel – theologisches Denken – Beten zusammenzubringen, das war seine Stärke. Die „Gemeinschaft der Heiligen“ (communio sanctorum) hatte er als Leitbild für Kirche im Herzen. Kirche wurde so zur Gemeinde vor Ort, in der Christus unmittelbar wirkt. Menschen sollten von Gottes Wort persönlich getroffen und getröstet werden können. Jesaja 66,14: *Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras*. Vielleicht so ihre Lebensfrage „Wer bin ich?“ beantworten können.

Dietrich Bonhoeffers Zeit in Barcelona war eine gute, für ihn und für die Gemeinde. Obwohl er in einfachsten Verhältnissen bei drei alleinstehenden älteren Schwestern lebte - die ihn nebenbei, umgerechnet auf heutige Verhältnisse, um rund € 2.500 erleichterten - war er mit Herz und Hirn in Barcelona angekommen. Er erlebte in diesem Vikariatsjahr hautnah das gesellschaftliche Elend um sich herum und stellte schon damals die entscheidenden theologischen und gemeindegpraktischen Fragen: Wie können wir lernen Leid nicht zu verdrängen, sondern zu sehen. Wie können wir mit Leid konkret umgehen, ohne zu verzweifeln. Wie können wir aus der biblischen Botschaft von Ostern, dem auferstandenen Christus Kraft schöpfen? Wer bin ich als Christ und welchen Auftrag kann/soll ich erfüllen?

In der Nachfolge Jesu – die frohe tröstende Botschaft nahe an den Menschen

Sein Weg war nahe an den Menschen zu sein, biblisch zu erzählen, gesellschaftlich zu denken, christlich zu handeln. Trostworte wie die aus dem Jesajabuch hat er zahlreich ins Leben „gerufen“. Daran erinnert mich dieser Vers 14 „*Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras*“. Denn die Menschen, mit denen D.Bonhoeffer hauptsächlich zu tun hatte, waren sehnsüchtig nach tröstenden Worten, die für Momente die Türe zum Himmel aufstoßen konnten. Wenn jemand in einer schwierigen persönlichen Lage ist und solch ein Wort vom „grünen wie Gras“ hört, dann mag ihm oder ihr für Momente das Paradies mitten im Leben vor Augen sein, vielleicht sogar Hoffnung spenden.

Der junge Vikar wollte aber mehr. Ihm war persönliche Frömmigkeit und Spiritualität wichtig. So predigte er im Sommer 1928: „Keiner von uns lebt so gehetzt, dass es ihm nicht möglich wäre, auch nur zehn Minuten am Tage, am Morgen oder am Abend, es stille werden zu lassen

um sich herum, um sich der Ewigkeit zu stellen, sie reden zu lassen, sie zu befragen und dabei tief in sich hinein – und weit über sich hinaus zu schauen.“

Und - so möchte ich ergänzen, - sich an Gottes Geschenken im Leben zu erfreuen. Darauf kam es Dietrich Bonhoeffer an. Glaube mitten im Leben, in der Nachfolge Jesu Christi. Ehrlicher Weise muss ich hier eine kleine Einschränkung einfügen. Denn in dieser Zeit dachte D.Bonhoeffer noch mit nationaler Schlagseite, gut bürgerlich übrigens. Es war die Trauer über die verlorene, gute alte Zeit, mit Kaiser, Biergarten und Flaniermeile. Schon damals war er ein Wanderer zwischen den Zeiten. Aber keine Sorge, er war dabei nicht verloren in Barcelona. Er wollte das Leben entdecken, war in jener Zeit durchaus noch ein junger Lebemann, reiste (z.B. nach Spanisch-Marokko), war gerne mit engen Freunden zusammen (z.B. Detlef Albers – Lehrer an der dt. Schule) oder pflegte intensive Briefkontakte (z.B. mit Walter Dreß, verheiratet mit der jüngsten Schwester D.Bonhoeffers).

Dietrich Bonhoeffer wurde schließlich nach einem Jahr im Frühjahr 1929 herzlich verabschiedet. Die Verbindung blieb über viele Jahre erhalten. Bis zum heutigen Tag ist die Gemeinde in Barcelona stolz auf ihren „Dietrich“ und hat ihm zum 125jährigen Gemeindejubiläum ein ganzes Buch mit seinen Predigten und Vorträgen in den Jahren 1928/29 in Barcelona gewidmet (es liegt mir vor, danke „Barcelona“). Jugendliche aus der dt. Gemeinde produzierten sogar einen Film über Dietrich Bonhoeffer. Eine von ihnen meint: „Bonhoeffer hat für mich eine Art Vorbildfunktion, weil er nicht im Strom mitschwimmt, sondern so handelt, wie er es für richtig hält.“ Die junge Christin aus Barcelona spricht das aus, was Dietrich Bonhoeffer selbst „Nachfolge Christi“ nennt. Schon in Barcelona war dies für ihn mit Gemeinschaft, Bibellesen und Diskussion verbunden – kurz, persönlicher Spiritualität. Er war es übrigens, der in der dt. Schule für die Oberklassen Diskussionsrunden und Bibellese vorschlug, ja jugendlich engagiert einforderte.

Das Vikariat in Barcelona war ein wichtiger Impuls für Dietrich Bonhoeffers Leben und (auch theologisches) Denken. Dabei war er innerlich tief verbunden mit den Erfahrungen der Jugendbewegung in Deutschland, inklusive ihrer auch schwierigen Seiten. In einem seiner Vorträge in Barcelona mit dem Titel „die Tragödie des Prophetentums“, sagte er: „Es ist uns einmal rücksichtslos der Boden unter den Füßen weggezogen worden – sagen wir es besser: das bürgerliche Parkett.“ Da ist sie wieder, die Sehnsucht nach der guten alten Zeit, verklärt und zu jener Zeit. Das Gefühl den Boden zu verlieren. Dieses Gefühl, den Boden im Leben entzogen zu bekommen, kennen die Israeliten aus der Zeit unseres Predigttextes. Sie waren zurückgekommen, hoffnungsvoll, und stehen nun vor den Trümmern ihrer Träume. Die gute alte Zeit ist dahin. Kann ein Neubeginn gelingen? Was trägt und wer bin ich? Wir heute kennen dieses Gefühl auch. Ich gestehe, dass in den vergangenen Tagen solche Gefühle bei mir häufig anklopften.

Doch dürfen wir, bei allem was wir heute erleben, die andere Seite nicht vergessen zu sehen. Ich meine die kraftstrotzenden Worte unseres biblischen Jesajatextes, der Trost spenden will und die Türe zur Zukunft öffnet. Die prophetischen Worte wollen den Blick zur Größe Gottes ermöglichen. Sie erinnern an das Geschenk Gottes. Sie wollen herausholen aus der Zelle des eigenen Ichs. Da ist ein Prophetenwort, das ins Leben damals und in unseres heute ruft: Freuet euch....habt keine Sorge, ihr werdet blühen. Dietrich Bonhoeffer betont in vielen seinen Schriften dieses Gefühl „trotzalledem“ in Gottes Hand zu sein, immer wieder. Denken wir nur an Worte aus einem seiner Briefe: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Wir haben in den vergangenen Wochen viel von Dietrich Bonhoeffer erfahren. In den Predigten von Vikarin Johanna Bogenreuther (Sonntag Invokavit – „Sünde bei Bonhoeffer“), von Pfarrer Eberhard Hadem (Sonntag Reminiszere - „Bonhoeffer nach Amerika - und zurück“) und Pfarrerin Elisabeth Düfel („Bonhoeffer in Harlem /Amerika – seine Entdeckung des social gospel und was Kirche sein kann“), haben uns viel Wertvolles und erfüllendes davon mit auf den je persönlichen Weg geben können. Allen „Mitpredigern*innen“ in dieser Predigtreihe DANKE dafür.

Zurück nach Barcelona, wo die Menschen heute – 22. März 2020 - kaum aus dem Hause können und unter noch schwierigeren Bedingungen als wir ihr Leben organisieren müssen. Im Gedanken und Gebet sind wir heute in besonderer Weise mit ihnen verbunden. Die Gemeinde in Barcelona schreibt: Als „Wanderer“ zwischen den Zeiten hat Dietrich Bonhoeffer sich schon damals gefühlt. Es braucht Zeit dies zu erkennen. Wir brauchen Zeit dies zu erkennen und zu verarbeiten. Und wir brauchen Hoffnungsworte. Vielleicht fühlen manche unter uns ähnlich. Mögen wir die geeigneten „Räume“ finden uns darüber auszutauschen und unsere Gefühle auszudrücken. Doch eine Gefahr lauert, wir sollten sie sehen lernen.

Was uns als engagierte Christen nicht passieren darf, scheint mir die Versuchung zu sein, die Gründe für unsere aktuelle Situation den gefälschten Nachrichten (Fake news) und irgendwelchen Verschwörungstheorien zu opfern. Erinnern wir uns an die unsere frohe Botschaft. Es ist nicht die Angst und nicht die Furcht, die wir predigen, sondern das Evangelium, die frohe Botschaft von Glaube, Hoffnung und Liebe. Durchdrungen von Besonnenheit und einem begleitenden Gott als Quelle unseres Glaubens und Leben. Darum habe ich mich gestern gefreut, dass eine junger Christ bei einem Besuch im Pfarramt (ich muss sagen am Pfarramt – wir waren durch 2 Meter Tisch getrennt) zu mir sagte: „Ich halte Abstand zu dir, weil ich dir in christlicher Liebe verbunden bin“. Dieser Abschied gestern, solche Worte, erinnern mich unweigerlich an das Prophetenwort: *Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras.*

Apropos Abschied. Dietrich Bonhoeffer beendete als Lehrvikar seine Abschiedspredigt 1929 in Barcelona ein einem festlichen Gottesdienst mit Worten der letzten Strophe eines Hoffnungsliedes des pietistischen Laienpredigers und Liederschreibers Gerhard Teerstegen (18.Jh.). Ein (reformierter) Mystiker, der die spätere protestantisch pietistische Jugendbewegung stark beeinflusste. Das Lied heißt: Nun sich der Tag geendet. Die Worte der 5. Strophe: „Ein Tag der sagt dem anderen, mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit. O Ewigkeit so, mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit.“ (EG 481, 5. Strophe).

Und nun aufgemerkt: 16 Jahre später stehen genau diese Zeilen des Liedes zusammen mit Gebeten auf einem Blatt Papier, das Dietrich Bonhoeffer seinen Mitgefangenen im Militärgefängnis Berlin-Tegel in ihrer Not an die Hand gab, um ihnen seelsorgerlich zu helfen. Es ist das Jahr, der quälenden Haft seit 1943 in häufiger Isolation, weniger Besuche und ausgedünnten sozialen Kontakten. Einigen Wärtern, den Beziehungen seiner Familie und der Beharrlichkeit seiner Verlobten Maria von Wedemeyer sind so mancher, dann doch noch möglicher, kommunikativer Kontakt zu verdanken. Diese Begegnungen sind die Lichtstrahlen des Lebens, die den Gefangenen Bonhoeffer in Zelle 92 mit einem Hauch von Lebenszuversicht erfüllten und seinen Glauben stärken halfen. Denn der Boden unter den Füßen beginnt langsam zu verschwinden. Gebrochen ist er jedoch nicht.

Dennoch bleibt das innere Ringen, die Frage nach der eigenen Identität und dem Auftrag im Leben. Es bleibt das Gefühl einer empfundenen Zerrissenheit eines Menschen, Theologen und Pfarrer dazu, dem der Boden unter den Füßen verloren zu gehen drohte. Wer bin ich?

Dietrich Bonhoeffer schreibt sich sodann im Sommer 1944 seine Gefühle von der Seele mit einem Gedicht, dem er den Namen gibt: Wer bin ich?

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest,
wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.
Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?*

*Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,*

*umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?*

*Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
Und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?*

*Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!*

(aus: Dietrich Bonhoeffer. Widerstand und Ergebung)

Ein Gedicht, das wir auch heute nachempfinden können. Da drückt ein inzwischen Ende 30-jähriger seine inneren Schwankungen aus, zwischen angstgeprägtem Haftkoller und lebensbejahendem Erscheinen im Kreise der Mitgefangenen.

Beeindruckend für mich, wie das Gedicht endet. Es schließt mit den Worten :

Wer ich auch bin, du kennst mich, dein bin ich, o Gott!

Dein bin ich Gott. Oder: Gott ist bei dir, dir/mir nahe, vertraue. Die prophetischen Worte unseres heutigen Predigttextes sagen nach meinem Gefühl ähnliches lediglich aus anderer, prophetischer Perspektive: *Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras.*

Dietrich Bonhoeffer hatte sein Gedicht mit dem Bekenntnis „wer ich auch bin, du kennst mich, dein bin ich, oh Gott“ im Blick auf das Leben und vor allem das verheißene Leben ganz in der Geborgenheit Gottes geschrieben. Dietrich Bonhoeffer weiß sich getragen im tiefen Vertrauen auf den gekreuzigten und auferstandenen Christus, der in der Gemeinde konkret sichtbar wird. So erlebt er noch zwei Tage vor seinem Tod ein „kleines Ostern“ in den Räumen der ehemaligen Mädchenschule in Schönberg, einem Marktort, hoch auf einem Berg im Bayerischen Wald gelegen. Eine Gedenktafel am Haus der ehem. Mädchenschule erinnert daran.

Gedanken

Genau dort, in Schönberg, waren gestern, am Samstagnachmittag meine Gedanken. Ich lehnte gerade wieder an jenes Geländer vor dem Gemeindehaus und hörte das lange 14 Uhr - Läuten. Ich schloss meine Augen und sah mich, wie ich am 26. Februar 2020 an der Ecke der Hauptstraße in Schönberg stehe, gleich gegenüber des Hauses der ehem. Mädchenschule, in dem Dietrich Bonhoeffer noch zwei Tage vor seinem erzwungenen Tod einen Gottesdienst feierte. Seine Mitgefangenen baten ihn darum. Sie wollten die frohe Botschaft hören, die eine tröstende ist. Ein „kleines Ostern“ für die Seele, das war ihrer aller Wunsch. Dietrich Bonhoeffer tat es mit dem, was er zur Verfügung hatte. Vor allem im Vertrauen auf Gottes Wirken und dem festen Glauben: Wer Ostern kennt, kann nicht verzweifeln. So feierten sie gemeinsam auf den scheinbaren Trümmern ihres Lebens, mit hoffnungsvollem Blick zu dem dreieinigen Gott. Das Glockenläuten endete. Ich öffnete meine Augen und war ich erfüllt von den prophetischen Worten, *Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras.*

AMEN

Lassen Sie uns das Glaubensbekenntnis von Dietrich Bonhoeffer zur Stärkung im Glauben beten und das Glaubens-Lied EG 481 zur Ehre Gottes singen.

Möge Sie alle der Wochenspruch aus dem Johannesevangelium, 12,24 begleiten:
„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“

Freuen wir uns darüber!
Gott segne Sie alle, bleiben Sie gesund!

Ihr Pfr Joachim Klenk

Bekenntnis von Dietrich Bonhoeffer aus dem Jahre 1943

*Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will.*

*Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.
Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandkraft geben will,
wie wir brauchen.*

*Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn
verlassen.*

*In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.
Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind
und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertigzuwerden, als mit unseren vermeintlichen
Guttaten.*

*Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und
verantwortliche Taten wartet und antwortet*

AMEN